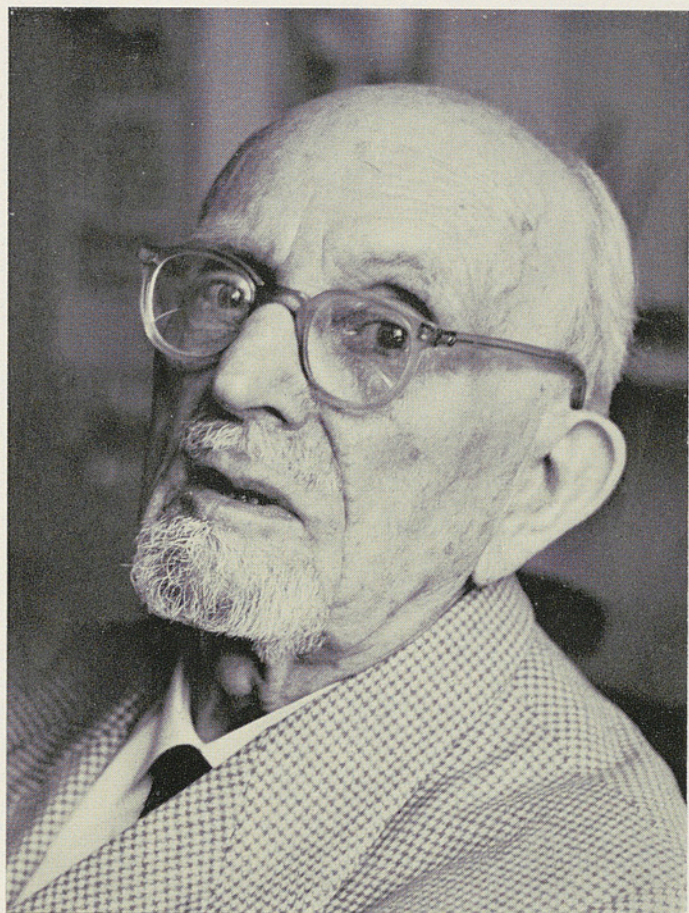


Nekr

E
93

Fritz Enderlin



Nekr E 93

Zur
Erinnerung
an
Fritz Enderlin
—

1883 — 1971

G 1972, 684
Unbekant



Ansprache

von Herrn Pfarrer Dr. Karl Zimmermann

in der Kirche Balgrist

am 2. Dezember 1971

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

In der ersten Adventsnacht ist unser lieber alt Rektor Fritz Enderlin durch einen sanften Tod erlöst worden von den letzten Leiden, die er noch zu bestehen hatte und so gefaßt und innerlich stark bestanden hat. Wir sind sehr froh für ihn, daß nun das alles hinter ihm liegt, überwunden ist, und wir möchten ihm ein Adventswort in den Mund legen, das, wie mir scheint, so ganz seinem Wesen und Glauben entspricht. Es ist jener hymnische Lobpreis, den nach der Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums der greise prophetische Simeon im Tempel zu Jerusalem aussprach, als er das Jesuskind in den Armen hielt:

Jetzt lässest du, Herr, deinen Diener in Frieden dahingehen,
denn meine Augen haben dein Heil gesehen,
das du im Angesicht aller Völker bereitet hast,
ein Licht, zur Erleuchtung der Heiden
und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.

Liebe Freunde, trifft dieses Bekenntnis nicht Wort für Wort auf unseren lieben Freund zu? Was wollte er anderes sein als ein Diener Gottes, der seinem Herrn diente an den Menschen? Und war nicht auch für ihn das Größte, das Wichtigste, das eigentlich Grundlegende und Erlösende, daß seine

Augen das Heil erblicken durften, das ihm und uns und aller Welt in Jesus, dem Christus, geschenkt worden ist?

Darum dürfen wir ja doch dessen gewiß sein, daß unser Fritz Enderlin in göttlichem Frieden dahingegangen ist in den göttlichen Frieden hinein, in jene Welt des Lichtes und des ewigen Lebens, von der unsere Advents- und Weihnachtslichter nur ein schwacher Abglanz sind — aber eben doch ein Abglanz!

Darüber freuen wir uns in allem Schmerz, den uns das Scheiden dieses Mannes bereitet; und ich weiß es bestimmt, daß er selber zu solcher Freude aufrufen würde — zu eben dieser Stunde, zur Freude darüber, daß er aufgehoben ist in Gottes ewiger Vaterhand —, wie wir alle es sind in Zeit und Ewigkeit!

Jetzt wollen wir noch einmal zurückblicken auf den Weg, den der liebe Verewigte gegangen ist; wir tun es teilweise aufgrund seiner eigenen Notizen.

Fritz Enderlin ist am 25. Mai 1883 in Amriswil geboren als Sohn von Friedrich und Karoline Enderlin-Knöpfel und zusammen mit seinen beiden jüngeren Schwestern herangewachsen. Den Vater verlor die Familie leider schon sehr früh. In Amriswil durchlief er die Primar- und Sekundarschule. Während seiner Gymnasialjahre in Frauenfeld zogen die Eltern (Mutter und Stiefvater) nach Berlingen am Untersee, dessen Landschaft ihm zur zweiten Heimat wurde. Nach einem Volontariat als Gärtner studierte er in Zürich deutsche Sprache und Literatur unter Albert Bachmann und

Adolf Frey; diesen betrachtete er sein Leben lang mit größter Dankbarkeit als seinen Hauptlehrer. Während seines Studiums wurde er Mitglied der Zofingia und hielt ihr Treue bis an seinen Tod.

Nach zweijähriger Tätigkeit als Deutschlehrer an der kantonalen Handelsschule Bellinzona wurde Fritz Enderlin im Herbst 1911 an die Töchterschule Zürich gewählt. Er wirkte da als Deutschlehrer, seit 1922 auch als Prorektor, seit 1930 als Rektor der Abteilung I bis zur Erreichung der Altersgrenze im Frühjahr 1949. Wie der begnadete Lehrer und Erzieher seine Aufgabe auffaßte, mag sein eigenes Bekenntnis aussprechen. Er schrieb einmal die beiden Sätze nieder: «Ich trat vor die Schülerinnen als ein vom Geist und Gehalt seines Faches Begeisterter, als ein Liebhaber der deutschen Sprache, Dichtung und der Dichter. Diese Haltung lag allen meinen unterrichtlichen und erzieherischen Bemühungen zugrunde.» Als der Rektor Fritz Enderlin am 1. April 1949 von der ganzen Schulgemeinde Abschied nahm, sprach er die folgenden Worte: «Ich habe (vorhin) den Erzieher als ein bloßes Element in der Umwelt des Zöglings bezeichnet. Er kann aber mehr sein. Kraft seiner Persönlichkeit kann er für den Zögling nicht bloß eine Gegenstandsbeziehung, ein ‚Er‘, ‚Sie‘ oder ‚Es‘ sein; er kann zu einer Personenbegegnung, zu einem ‚Du‘, im besten Fall zum höheren ‚Ich‘ des Zöglings, das heißt zum Leit- und Vorbild werden. Die Entscheidung über seinen Einfluß und Rang freilich trifft nicht er, sondern der Zögling.»

Die Wirksamkeit, die unser lieber Verstorbener an der Töchtertschule entfaltet hat, wird hernach noch besonders gewürdigt werden.

Am 10. September 1910 schloß der 27jährige seinen Lebensbund mit Elsa Heß. Die beiden Gatten betrachteten es je und je als eine wahre göttliche Fügung, daß sie miteinander in engster Gemeinschaft Glück und Not, Sonnenschein und Sturm, gesunde Tage und Krankheitszeiten bestehen durften, dankbar für alles Schöne, alle Erfüllungen, die ihnen zuteil wurden, aber auch gefaßt und getrost und liebevoll umeinander bemüht in den Jahren, da schwere und schwerste Schicksale getragen und innerlich überwunden werden mußten. Und an solchen fehlte es wahrlich nicht, vor allem, als im Jahre 1952 die liebe Frau von einem Schlaganfall betroffen wurde, der ihre körperliche Kraft für immer brach — zum Glück die geistige nicht — und der nach 17 Jahren, am 10. April 1969, zu ihrer Erlösung führte. Mit welcher hingebenden Liebe unser Verewigter in all jener Zeit seine Frau betreute, Hand in Hand mit seiner Schwester Lina und der so treuen Fräulein Lina Baumann, das kann hier nur angedeutet werden. — Es war aber auch ein Dank des Gatten für das, was ihm seine Elsa je gewesen war: nicht nur die liebende Frau, sondern auch die gleichgesinnte, gleichgestimmte Begleiterin und Mitarbeiterin, von der er sich völlig verstanden und getragen wußte. Beinahe sechzig Jahre einer Wanderung war ihnen vergönnt, die nicht nur ihnen selbst, sondern einem großen, weiten

Kreis von befreundeten Menschen zum tiefen Segen wurde.

Da dem Ehepaar Kinder versagt waren, wurde das Heim an der Bergheimstraße zu einer wirklichen Heimstätte für die Verwandten, Geschwister, Neffen und Nichten und deren Kinder sowie für Freunde und Bekannte, die dort ein- und ausgingen, Gemeinschaft suchten, Rat holten, sich stärken und trösten ließen und nie leer heimkehrten. Wir alle, die das erleben durften, können nur mit tiefer Bewegung danken für alles, was wir dort oben empfangen durften.

In diesen herzlichen Dank schließen wir freilich auch Sie ein, liebes Fräulein Enderlin! Sie gehörten halt einfach auch zum Bergheim, waren ganz mit ihm verwachsen und halfen durch Ihr Wesen und Wirken mit, seine Atmosphäre so zu gestalten, wie sie je war.

Das warme Licht der Menschlichkeit blieb aber nicht im Haus eingeschlossen, sondern zündete weit hinaus. Vor allem durfte das auch die unmittelbare Nachbarschaft erleben. So dankt der Vorstand der Genossenschaft Bergheim dem lieben Heimgegangenen mit folgenden Worten: «Wir Nachbarn haben den in hohem Alter abberufenen Herrn Rektor Enderlin, der sich in unserem Bergheim seit 60 Jahren verwurzelt wußte und am Geschehen in unserer so wohnlichen Stätte einfühlsam teilnahm, immer wie einen schirmenden Geist verehrt. Wir werden dem feinsinnigen Dichter und wahrhaft vornehmen Menschen das beste Andenken bewahren.»

Nun hat sich aber Fritz Enderlins Wirken nicht auf seine hingebende Arbeit für Schüler und Schule beschränkt.

Während zehn Jahren, von 1942 bis 1952, arbeitete er höchst intensiv und maßgeblich als Leiter der kantonalzürcherischen und später der deutschschweizerischen Kommission zur Schaffung unseres Gesangbuches der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschen Schweiz mit, in unzähligen, oft aufreibenden Sitzungen, in denen er sich nach Kräften bemühte, dem Kirchenvolk ein Gesangbuch in die Hände zu geben, das neben dem wertvollen alten Liedgut auch neues enthalten und für den modernen Benutzer verständlich sein sollte. Leider war es auch ihm beschieden, daß nicht alle seine Blühträume reiften; doch das Buch enthält immerhin auch einige Texte, die er selber geschaffen hat — so das Lied 70, das uns eben gesungen wurde —, und seine Arbeit hatte zur Folge, daß er an unserer theologischen Fakultät zwei Mal Vorlesungen über das evangelische Kirchenlied halten mußte. — Unsere Kirchen haben ihm viel zu danken!

Doch zum Wesen unseres Dahingeshiedenen gehörte seine eigene Begabung zu literarischem Schaffen. Fritz Enderlin war ein Dichter im schönsten Sinn des Wortes. Dramatische, epische und lyrische Früchte sind ihm gereift, die während mehr als vierzig Jahren im Druck erschienen. Es seien jetzt nur genannt: sein autobiographischer Roman «Hans im Weg», sein Drama «Der Magus von Zürich, Johann Caspar Lavater», seine unübertreffliche Übertragung der Verserzählung von C. F. Ramuz über den Sonderbundskrieg in die oberthurgauische Mundart; man mußte ihn selber das kleine Epos vortragen hören! Dann der Gedichtband «Heimat am

See» und, im selben Jahre 1963 erschienen, seine kunstvolle Übersetzung von Oden des Horaz. Die ganze feine Persönlichkeit des Verfassers und die makellose Schönheit seiner Sprache leuchtet in diesen teils ernsten, teils heiteren Gestaltungen auf.

Unser Freund erreichte das hohe Alter von 88½ Jahren; doch die letzte Lebenszeit wurde ihm nicht leicht gemacht. Schon vor annähernd 15 Jahren begannen seine eindrucksvollen blauen Augen ihren Dienst zu versagen — eine harte Prüfung für einen Mann des Geistes! Vor 12 Jahren mußte sich der 75jährige einer schweren Operation unterziehen, die aber zum Glück nicht wiederholt werden mußte, und seit geraumer Zeit traten andere Gebrechen hinzu, namentlich eine fortschreitende Beeinträchtigung des Gehens, die ihn mehr und mehr ans Haus fesselte, ihn, dem die Natur so viel bedeutete! In steigendem Maß wurde uns Fritz Enderlin zu einer Hiobsgestalt — nur mit dem grundlegenden Unterschied, daß er nicht mit Gott haderte, sondern seine Leiden auf sich nahm und verarbeitete mit einem Glauben und einer Geduld, ja einer innerlichen Heiterkeit, die ihm zum Tröster seiner Tröster machte und zum Zeugen einer wahrhaft evangelischen Haltung, von dem unendlich viel Licht und Kraft ausgegangen ist.

Zuletzt mußte Fritz Enderlin in Spitalpflege verbracht werden, die ihm im Krankenhaus Neumünster durch Herrn Dr. Zollikofer und die Schwestern in reichstem Maß zuteil wurde. Vor allem aber durften Sie, liebes Fräulein Enderlin,

den Todkranken begleiten und Tag und Nacht um ihn sein wie schon seit vielen Jahren. In der Morgenfrühe des letzten Montags durfte der Dulder hinüberschlummern, ohne Kampf und Not.

Liebe Leidtragende und Mittrauernde! Welch ein reiches Leben hat damit seinen irdischen Abschluß gefunden! Wir wollen ihn freilich nicht über die Maßen rühmen; er selber würde mir ins Wort fallen und mir gebieten: «Vergiß nicht, zu sagen, daß ich nur ein Mensch war und schwer genug an meinen eigenen Schranken und Unterlassungen gelitten habe!» — Nun, das versteht sich wohl bei uns allen von selbst! Aber danken dürfen wir für das, was uns dieser liebe Mensch war und was er gewirkt hat in seinem langen Leben. Wenn wir es wagen dürfen, das Eigentliche seines Wesens und Handelns zu fassen — nun, was war er anderes als ein christlicher Humanist, ein humanistischer Christ? Humanist von Natur und Bildung wegen, tiefst verpflichtet allem Wahren, Guten und Schönen, und Christ namentlich seit jenem Jahre 1932, als er gleich einigen seiner Freunde von der Gruppenbewegung erfaßt wurde und seinen ganz persönlichen Weg zum Evangelium fand. Er selber sagt: «Damit wurden wir zu der Haltung geführt, von der wir bis zum letzten Atemzug nicht mehr lassen möchten.» Doch der Christ Fritz Enderlin hat den Humanisten und Idealisten Fritz Enderlin keineswegs abgewürgt; er blieb verständnisvoll offen für jede andere Überzeugung und freute sich weiterhin an der bunten Schönheit der Welt, wo immer sie ihm entgegen-

trat. Das beweist ja seine Übersetzung von Horazischen Oden. Und außerdem zeugte dafür sein feiner Humor, diese köstliche Gottesgabe. Sein Christenleben stand halt unter jener unvergänglichen Parole des Apostels Paulus: «Nun aber bleibt: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am größten aber unter ihnen ist die Liebe.»

Nun wollen wir diesen lieben Mann, diesen treuen Diener Gottes gemäß jenem Adventswort dahingehen lassen in Frieden; haben doch seine Augen das Heil gesehen, das uns der Ewige in Jesus, dem Christus, hat aufleuchten lassen. Mögen auch uns die Augen aufgetan werden, daß wir etwas schauen können von Gottes Herrlichkeit! Mögen wir einstimmen in das Bekenntnis, das Fritz Enderlin im Lied 95 des Kirchengesangbuches in der Form der Nachdichtung eines lateinischen Hymnus ausgesprochen hat:

Christus, du bist uns Licht und Tag,
vor dir die Nacht nicht bleiben mag;
Glanz, der aus Gottes Glanze bricht,
du kündest uns das wahre Licht.

Würdigung
der beruflichen Tätigkeit des
Verstorbenen

durch

Herrn alt Rektor Dr. W. Rotach, Zürich

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Im Frühling 1949 haben Schülerinnen und Lehrer der Abteilung I der Töchterschule dankbar-bewegt Abschied genommen von ihrem Rektor Fritz Enderlin. Der Leiter der vielgestaltigen Schule auf der Hohen Promenade hatte nach einer langen und erfolgreichen Tätigkeit die Altersgrenze erreicht und trat in den wohlverdienten Ruhestand.

Seither sind mehr als 22 Jahre verflossen; die Zahl der Lehrer, die den Verstorbenen als Schulleiter noch gekannt haben, ist klein geworden. So rasch ändert sich das Gesicht einer Schule, daß er der heutigen Schulgemeinde fast fremd geworden ist. Lebendig aber ist die Erinnerung an sein Wirken bei unzähligen ehemaligen Schülerinnen und den alten Lehrern geblieben. Bis in die letzten Tage hat er ein lebendiges Interesse für unsere Schule behalten, der Schule, der er während 38 Jahren seine reiche Arbeitskraft widmete, der Schule, die er von ganzem Herzen liebte.

Fritz Enderlin ist nach kurzer Lehrtätigkeit an der kantonalen Handelsschule in Bellinzona im Jahre 1911 als Hauptlehrer für Deutsch und Kunstgeschichte an die sogenannte «Ältere Abteilung» der Höheren Töchterschule in Zürich gewählt worden. Der Philologe Wackernagel hat vor über 100 Jahren das Amt des Deutschlehrers «ein königliches, ein

hohenpriesterliches Amt» genannt. Ich glaube, die Schülerinnen des Verstorbenen spürten, welch hohe Auffassung ihr Deutschlehrer von seiner Aufgabe hatte. Freude und Begeisterungsfähigkeit und damit auch der Erfolg im Unterrichten blieben ihm geschenkt bis zuletzt. Für ihn gab es kein «Fertigsein». Nie verließ er sich auf seine Erfahrung und Routine. Immer wieder setzte er sich neu mit dem Stoff auseinander. So blieb eine Spannung über den Stunden, die das Lehren und Lernen zur Freude werden läßt. Sein Fachkollege und Freund Max Zollinger hat von ihm geschrieben: «Er war ein wahrhaft begnadeter Deutschlehrer.»

Im Jahre 1923 haben die Behörden Fritz Enderlin das Amt des Prorektors übertragen, und nach dem Tode von Rektor von Wyß übernahm er im Frühjahr 1930 dessen Nachfolge, getragen vom Vertrauen der Kollegen und der vorgesetzten Behörden. Während 19 Jahren leitete und betreute er die große Schule auf der Hohen Promenade, die Abteilung I der Töchterschule. In dieser Zeitspanne hat er das Geschehen an unserer Schule maßgebend beeinflußt.

Schon früh traten große Aufgaben an ihn heran: Er hat sich ein bleibendes Verdienst erworben durch die Schaffung des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminars. Nach reiflichem Studium der Vorbilder in Wien, das in den Jahren zwischen den beiden großen Kriegen durch pädagogische Neuerungen viel von sich reden machte, gab er unserer jüngsten Abteilung die Form und Gestalt, die sie im wesentlichen noch jetzt hat. Es zeugt von Weitblick, wenn seine Grund-

sätze über die Ausbildung von Kindergärtnerinnen auch heute noch nicht überholt sind.

Der Aufbau der Frauenbildungsschule hat sich unter Rektor Enderlin grundlegend geändert. Ein Jahrzehnt nach dem Übergang von der freien Fächerwahl zu einer festen Stundentafel wurden die Sonderklassen für künftige Arbeitslehrerinnen geschaffen. Der hauswirtschaftliche Unterricht wurde eingeführt, um nur diese größeren Reformen zu nennen.

Neuerungen und Reformen haben sicher ihre Bedeutung für eine Schule. Wichtiger aber ist die geistige Haltung, aus der heraus sie geschaffen werden, der Geist, der diese Formen belebt. Wir Lehrer waren unserem Rektor dankbar für sein Wohlwollen und Interesse gegenüber allen Versuchen, den Unterricht lebendig zu gestalten und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. So ist sein Name eng verknüpft mit unserem Bergschulheim Casoja. Als jüngere Lehrer den Gedanken eines eigenen Schulheimes in den Bergen diskutierten, hat er sich freudig zur Idee bekannt und ihr durch alle Jahre hindurch die Treue gehalten. Wir wußten die tolerante Haltung unseres Schulleiters zu schätzen, die unsere Arbeit beflügelte und mit Freude erfüllte.

Mit dem Ausbau des Gymnasiums zu Beginn der dreißiger Jahre stieg die Zahl der Schülerinnen unserer Abteilung dauernd an. Wenn der Rektor nicht ganz in Verwaltungsarbeit versinken wollte, mußte er eine Entlastung suchen. Der Versuch, dem Prorektor die Betreuung einzelner Abteilungen

zu übergeben, darf als geglückt bezeichnet werden, weil Rektor Enderlin und Prorektor Vaterlaus sich gut verstanden und ergänzten. Trotzdem war es für jeden Einsichtigen klar, daß die Schule zu groß geworden war. Daher setzte sich unser Rektor für die Trennung der Schule in selbständige Abteilungen ein. Er erreichte 1946 bei den Behörden, daß die Frauenbildungsschule als selbständige Abteilung geführt werden konnte.

Fritz Enderlin hat den menschlichen Kontakt mit den Schülerinnen und den Lehrern jederzeit gesucht und zumeist ohne besondere Mühe auch gefunden. Für eine Aufgabe, die ihm sehr am Herzen lag, blieb ihm oft nicht genügend Zeit, was er sehr bedauerte: Die Betreuung der jungen Lehrer. Aus seiner reichen Erfahrung heraus konnte er manchem Anfänger bei auftretenden Schwierigkeit helfen. Wieviel mehr noch hätte er geben können, wenn die übrigen Aufgaben seine Kraft und Zeit nicht zu sehr beansprucht hätten!

Weitgehende Beachtung und Anerkennung hat Rektor Enderlins Mitarbeit im Verein schweizerischer Gymnasiallehrer und der Konferenz der Gymnasialrektoren gefunden. Sein Referat über die Arbeit einer Studienkommission zum Thema «Hochschule und Gymnasium», gehalten an der Tagung in Baden 1937, war richtungweisend für die Diskussionen der folgenden Jahre.

In seiner Ansprache beim Abschied von unserer Schulgemeinde hat Rektor Enderlin auch über die Aufgaben eines Schulleiters gesprochen und die Anforderungen, die an die-

sen gestellt werden. Er fuhr wörtlich fort: «Wer könnte einem solchen Pflichtenheft genügen? Von Haus aus wohl niemand. Jeder Schulleiter wird seinem schweren Amt stets etwas schuldig bleiben. Wie viel oder wenig es sein mag, ein jedes Versagen ist drückend und schwer zu ertragen. Ich darf es freigestehen: Mich hat in allen Anfechtungen der Auftrag durchgehalten, den ich, menschlich gesehen, von den Behörden empfing, den ich im Glauben bezog, als von noch höherer Stelle gegeben.»

Die Kraft zur Meisterung der ihm übertragenen Aufgabe war ihm in hohem Maße geschenkt. Die reichen Gaben, die ihm verliehen waren, stellte er ohne sich zu schonen in den Dienst unserer Schule. Dafür danken wir ihm.

Gedenkworte

von Frau Agnes Farner-Hasler

Verehrte Trauerfamilie,
verehrte Trauerversammlung,

im Namen der ehemaligen Schülerinnen der Töchterschule Zürich darf ich hier ein paar Gedenkworte sprechen. Gleich zu Beginn sei ein Satz unseres verehrten Lehrers und Rektors in Erinnerung gerufen:

«Wer aber das, was ihm im Herzen als Sehnsucht und Ideal glüht, nicht auslöschen läßt von den Enttäuschungen des Lebens, sondern immer und immer wieder mit mutigem *dennoch* in sich entfacht, der tröstet sich im Unvollkommenen damit, daß er um das Vollkommene weiß und sich immer wieder danach ausrichten darf.»

Und diese Richtung zum Vollkommenen stand in seiner Erziehungsarbeit unter dem Begriff des moralischen Imperatifs. Sein Ziel war der disziplinierte Mensch, der sich selber zügelt und sich selber das Gute und Rechte befiehlt. Er glaubte an den Sieg des Guten im Menschen, an die Würde und sittliche Selbständigkeit des Einzelnen, der sich zugunsten höchster Anforderungen in den Hintergrund zu stellen vermag.

Seinen Schülerinnen aus 39 Jahrgängen ist er in Erinnerung als begeisternder Verkünder des Schönen und Erhabenen, der — selber Dichter — Wegweiser zur Kunst war und

Höhen und Tiefen der Menschenseele miterlebend nachzeichnete. Die lebensvolle Weite seiner Bildung gab ihm Zugang zu großen Persönlichkeiten gegensätzlichster Prägung, in Vergangenheit und Gegenwart, in Literatur und Geschichte, in bildender Kunst und Musik, alle verbunden durch Werte wahrhaftiger Menschlichkeit, Werte, die durch Jahrtausende Gültigkeit haben und Bewunderung fordern. Sie den Schülerinnen nahezubringen und ihnen als das bleibende «humanum», als humanistisches Erbe mitzugeben, war sein Wunsch. Orientierung an großen Vorbildern führte hin zur Erkenntnis des Wahren, Guten und Schönen.

Seine Stunden waren der Bildung im weitesten Sinne geweiht. Wo aber wahre Menschlichkeit das Grundanliegen des Unterrichts ist, sind die Themen täglich neu zu erringen, um den Versuchungen der Routine zu widerstehen. Wohl kann sich die Schülerin vielleicht der Meinung des Lehrers nicht anschließen. *Eines* aber macht ihr tiefen und dauernden Eindruck, seine Ehrlichkeit und Überzeugungstreue. Diese wirken in ihr nach und werden sie zur inneren Auseinandersetzung mit den besprochenen Problemen zwingen. Und eben um diese Auseinandersetzung ging es unserem Lehrer. Selbstsucht und niederziehende Kräfte sind immer wieder neu zu überwinden, wenn der Mensch versucht, seiner schöpfungsgeschichtlichen Berufung gerecht zu werden und *der* zu werden, der er sein soll.

Durch sein Beispiel und sein Leben hat unser Rektor die satte Selbstzufriedenheit gegeißelt, die den Kampf aufgibt

und sich mit dem Erreichten begnügt. Er wußte, daß eine noch so ideale Erziehung anderer und seiner selbst bestensfalls auf dem Wege, aber nie am Ziel sein kann. Gerade aus dieser Kenntnis heraus hatte er das Bedürfnis, sich immer wieder nach dem Ziel auszurichten. Seine Meisterung des Wortes erlaubte es ihm, wesentliche Leitgedanken überzeugend und eindrucksvoll zu formulieren, so daß seine Ansprachen jeweils zu einem richtunggebenden Erlebnis wurden.

In dieser Stunde denken wir mit Dankbarkeit daran, daß die «Ehemaligen» die Schulreden des Rektors in Publikationen festhalten konnten und diese nun als Vermächtnis zeugen von seinem Wirken auf der Hohen Promenade.

«Der Trost im Unvollkommenen ist das Wissen um das Vollkommene», so heißt es im eingangs zitierten Satz unseres Lehrers. Und dieses Wissen fand er in der Ehrfurcht vor Gott, die in unserem Zürcher Standeswappen ausgedrückt ist mit dem biblischen Spruch:

INITIUM SAPIENTIAE TIMOR DOMINI

(Der Anfang jeglicher Weisheit liegt in der Ehrfurcht vor Gott)

Erinnerung
an Rektor Fritz Enderlin

Ansprache

von Herrn Dr. P. Geßler, Basel

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Ich darf vielleicht einige Worte an Sie richten als Vertreter der beiden Basler Mädchengymnasien (die heute freilich anders benannt sind), aber auch in meinem eigenen Namen.

Ich bin Fritz Enderlin zum erstenmal begegnet, als ich als sehr junger Lehrer den ehrenvollen Auftrag erhielt, mit einem Kollegen zusammen mitzuhelfen bei der Ausarbeitung des Bandes «Deutsche Lyriker vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts». Grundlage war die Sammlung «Deutsche Lyriker des 19. Jahrhunderts» von Fritz Enderlin und Esther Odermatt. Die Arbeitstreffen dieses Teams waren für mich jedesmal eine Freude, und ich habe viel dabei gelernt. Fritz Enderlin war gewissermaßen unser Führer, und er erzog uns zur Einhaltung eines bestimmten Niveaus. Wenn einer von uns ein besonderes Lieblingsgedicht oder einen vielleicht allgemein geschätzten oder beachteten Verfasser vorschlug, so konnte Enderlin mit der offenen Hand quer durch die Luft einen unsichtbaren, aber energischen Strich ziehen, der bedeutete: «Unter dieses Niveau dürfen wir uns nicht begeben!» Ich habe es mehrmals erlebt, daß, wenn ich gegen seine Warnung die Aufnahme eines Gedichtes durchgesetzt hatte, ich ein oder zwei Jahrzehnte später bei der Bearbeitung einer neuen Auflage seine Streichung beantragen mußte, weil ich

jetzt begriff, daß Fritz Enderlin mit seiner Niveaubestimmung recht gehabt hatte. Oftmals, wenn wir auf einen Vorschlag von ihm nicht recht eingehen wollten, sprang er von seinem Stuhl auf, eilte ans Klavier und sang und spielte aus dem Stegreif eine Komposition des Gedichtes von Schumann oder Hugo Wolf, um uns die Sache schmackhaft zu machen. Diese Erinnerung ist für mich verbunden mit dem Bild eines glutroten Geranienstockes, das über seinem Klavier hing.

Zu enger Zusammenarbeit führte uns später ein Problem, das die Töcherschule Zürich wie die von Basel beschäftigte, nämlich die Neugestaltung der Allgemeinen Abteilung, die nicht zur Maturität führte und die uns beiden sehr am Herzen lag. Als ich 1944 mit viel Liebe einen ersten Vorschlag an die Behörden ausgearbeitet hatte, schickte ich meinem Kollegen und Freund ein Exemplar. Er erhielt es im Augenblick, da er zu einer auswärtigen Sitzung aufbrach, steckte es in die Tasche und las es in der Eisenbahn. Als er heimkam, war er davon so begeistert, daß er ausrief: «Da machet mer! Das ischt d'Lösig!» Nach zwei Jahren hatte er sie in Zürich durchgesetzt. Basel brauchte zehn weitere Jahre zu ihrer Verwirklichung, und das Vorbild der Zürcher «Frauenbildungsschule» hat dazu nicht unwesentlich beigetragen.

Regelmäßig bin ich Fritz Enderlin an der Konferenz der Schweizer Gymnasialrektoren begegnet. Er war, als ich als jüngstes Mitglied dazukam, mit Louis Meylan von Lausanne zusammen eines ihrer führenden Mitglieder. Bei seinem Rücktritt hat er sich von ihr verabschiedet mit einer entzük-

kenden Rede auf das Thema: «Ich habe hier mein schweizerisches Vaterland in seiner Vielgestaltigkeit erfahren.»

Die Zeit, da wir uns kennen lernten, waren die Jahre, da Fritz Enderlin zutiefst bewegt wurde von den Impulsen der sogenannten «Gruppenbewegung». Er hatte damit, vom Idealismus herkommend, den Weg zur Botschaft des Evangeliums gefunden. Das hat mir großen Eindruck gemacht und hat mich auf einem ähnlichen Weg gestärkt. Als ich Fritz Enderlin einmal auf der Durchreise überraschend im «Bergheim» besuchte, traf ich ihn vertieft in die Lektüre eines Bandes der Dogmatik von Karl Barth. Wie ich überrascht ausrief: «Haben Sie Zeit, sechshundertseitige theologische Bücher zu lesen?» (denn er hatte mir kurz zuvor geschrieben: «Das Wasser — nämlich das der Amtsarbeit — geht mir nicht nur bis an den Mund, sondern bis an die Augen!)), da antwortete er ruhig: «Ich nimm mir Zyt!» Aber noch viel tiefer hat es mich berührt, daß Fritz Enderlin im Laufe der Jahre immer tiefer in diese Welt innerer Festigkeit und Freiheit hat hineinwachsen dürfen und wie sich das auch in seinen beruflichen Beziehungen ausgewirkt hat.

Ich bin auch in der Lage, eine Erinnerung von der Schülerinnenseite beizutragen: als ich heute morgen im Schulhaus einer jüngeren Kollegin begegnete, die seinerzeit von Zürich zu uns gekommen war, und ihr mitteilte, daß ich am Nachmittag an der Beerdigung von Fritz Enderlin teilnehmen werde, da rief sie mit Wärme aus: «Myn liebe, liebe Räkter!» Sie sei zwar nie seine Schülerin gewesen; aber da sie zu

den «bösen» Schülerinnen gehört habe und hie und da durch hartnäckiges Beharren auf ihrer Meinung mit dem einen oder anderen Lehrer zusammengestoßen sei, so sei sie mehrmals ins Rektorat zitiert worden; aber nie habe Rektor Enderlin sie gescholten oder gar angefahren, sondern sei liebevoll verstehend auf sie eingegangen und habe ihr geholfen, die Situation einzurenken.

Wir haben in der letzten Zeit, wo wir uns nicht mehr als Schulmänner begegneten, hie und da kleine literarische Erzeugnisse ausgetauscht, und ich habe mich immer auf seine Reaktionen gefreut, denn sie waren jedesmal von einem feinen Einfühlungsvermögen und dem Sinn für das Wesentliche, das gemeint war, getragen. Und ich habe es als wohlthuend empfunden, daß er so viel Verständnis zeigte für meine von seiner eigenen Art so verschiedenen Basler Art; er hat es gelegentlich gewürzt mit einem leisen, gütigen Humor.

So habe ich allen Grund, dieses Mannes, den ich irgendwie unter meine Lehrer gezählt habe, dankbar zu gedenken.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412888

